Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 22

Rubrik: Feuilleton
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wo es heisst: Niemand hat Gott je gesehen. Was also für die Christen Wahrheit, ist für die Anhänger des Moses aber Unwahrheit. Anderseits steht im zweiten Buch Moses 33, 20: »Mein Angesicht wirst du nicht schauen können.« Diese Worte hält Gott dem Moses vor, auf dessen Bitte, sich ihm zu zeigen, und sie widersprechen ausdrücklich den früher zitierten Stellen: dies muss also von einem unüberlegten Kompilator hinzugefügt worden sein; dadurch wird aber das Ganze zweifelhaft.

Daran schliesst sich eine Kritik der 10 Gebote, und aller Berichte der Bibel, wie Erschaffung des Menschen aus einem Erdkloss, Einblasen des Hauches, dann, wie Eva aus der Rippe des Mannes gemacht wird; das Essen eines Apfels, das der ganzen Menschheit zum todeswürdigen Verbrechen angerechnet wird usw. Dies und tausend anderes wird der »Libertiner« (der Freigeist) bei seiner Untersuchung den Fabeln gleichsetzen, am meisten solchen der Rabbiner, da das Judenvolk für Fabeln am meisten eingenommen ist. Ganz ähnlich, wird er finden, redet ein Ovid, die Veden, die Brahmanen der Chinesen und Inder, die davon fabulieren, wie ein schönes Mädchen, aus einem Ei geboren, die Welt hervorgebracht habe und dergleichen mehr.

So liefert dieses Büchlein, das offenbar nur Fragment ist, und mit dem Wort »tantum« »so viel« endet, die Grundlage freidenkender Religionsvergleichung. Ueberliefert ist nur die Kritik der mosaischen Lehre, des mosaischen Betruges. »So viel« wollte der Autor über Moses und seine Geschichten sagen. Was er über das Christentum und den Islam gesagt hat oder sagen wollte, ist nicht überliefert. Aber wir erraten es leicht: Alle drei Religionen sind nicht echt, basieren auf Betrug. Und diesen Gedanken hat ein neuzeitlicher, ganz grosser Denker als Fortsetzer des mittelalterlichen Ketzers ausgedrückt mit den Worten:

»Ihr seid alle drei betrogene Betrüger! —
Eure Ringe sind alle drei nicht echt!«

Das sagt unser Lessing in seiner Ringparabel in »Nathan der Weise«. Lessing kannte offenbar das seltene Buch von den drei Betrügern, er kannte aber auch die Novelle des Bocaccio, die von dem Juden Melchisedek und dem Sultan Saladin handelt. Diese Novelle geht wiederum auf eine jüdische Parabel von zwei Edelsteinen (im »Schebot Jehuda« des Salomo ben Verga) zurück. Peter von Aragonien (1094—1104) hat einen Juden, von dem er Geld erpressen wollte, gefragt, welches Testament das bessere sei: das alte oder das neue. »Vor einem Monat,« so antwortete der Jude, »reiste mein Nachbar weit fort. Um seine Söhne zu trösten, liess er ihnen zwei Edelsteine zurück. Nun kamen die beiden Brüder zu mir und verlangten, dass ich sie von dem Wert der Steine und deren Unterschied in Kenntnis setzen sollte. Und als ich erwiderte, dass das niemand besser weiss als der Vater, der ja Juwelier sei, schlugen sie mich.« Darauf der König: »Daran haben sie nicht recht getan, und sie verdienen, bestraft zu werden.« Der Weise aber antwortete: »Siehe, auch Christen und Juden sind Brüder, diesen wie jenen ist ein Edelstein überliefert, und du fragst mich, welcher der bessere sei? Mögest du, o König, einen Boten zum Vater im Himmel senden. Er ist der grosse Juwelier, der den Unterschied des Wertes der Steine anzugeben wissen wird.«

Bei Bocaccio handelt es sich bekanntlich um den Wert und die Echtheit der drei »monotheistischen« Religionen. Saladin will von dem Juden wissen, welche von den drei Religionen die echte sei. Der Jude antwortet mit der Parabel von dem Vater, der den Erbring von Sohn zu Sohn vererbt, bis ein Vater von drei gleich guten, gleich gehorsamen Söhnen zwei Ringe nachmachen lässt, damit keiner benachteiligt sei. Nach des Vaters Tode zanken sich die Herren Söhne, »aber wer den echten Ring hat, lässt sich nicht feststellen«.

Da hilft nur das Wunder, wie es in »Gesta Romanorum« in »le dis dou vrai aniel« »die Geschichte vom wahren Ring« aus dem XIII. Jahrhundert berichtet wird. Viele Kranke wurden herbeigebracht. Die unechten Ringe wirken nichts. Der echte Ring heilt alle. — Es ist — der christliche Glaube!

Ganz anders hat der grosse Lessing die Parabel gestaltet und zwar ganz im Sinne des Buches von den drei Betrügern. Sein »Nathan« ist Lessings Schwanengesang. Der Herzog von Braunschweig hatte ihm 1780 weitere theologische Streitschriften gegen den Hauptpastor Goetze von Hamburg verboten. So bestieg er seine »alte Kanzel, das Theater« und schenkte uns sein Meisterwerk, gegen alle Finsterlinge siegreich. Auch hier sind drei Ringe. Der echte Ring hat einen herrlichen Opal, der die Wunderkraft besitzt, beliebt zu machen. Nach dem Tode des Vaters verklagen sich die Söhne, da jeder den echten, einzig wahren, allein seligmachenden Ring, der ihm Alleinmacht und Alleinbesitz im Haus überträgt, zu haben behauptet. Da stellt sich heraus, dass keiner der drei Ringe die Wunderkraft hat, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm, denn keiner liebt den anderen.

»Jeder liebt sich selber nur am meisten!
O, so seid ihr alle drei betrogene Betrüger,
Eure Ringe sind alle drei nicht echt.
Der echte Ring vermutlich ging verloren!«

Das lehrt uns also der Verfasser des mittelalterlichen Ketzerbuches, das lehrt uns Lessing, das lehrt uns aber vor Allem das freie, vorurteilslose Denken, dass alle Religionen trügerische, künstliche Zwangsysteme sind, ebenso wie alle nationalistischen, militaristischen, terroristischen Systeme. Alles Betrug, um die Menschen niederzuhalten, zu unterdrücken, auszubeuten. Erst die Ueberwindung jeglichen Zwanges, jeglichen ausbeuterischen Willens zur Macht kann — wie Lessing meint: in tausendtausend Jahren — aus diesem Chaos falscher Religionen den echten Ring finden lassen, zur Echtheit führen, nämlich zu gegenseitiger Hilfe und vorurteilsloser Liebe. Kein Glaubenszwang, kein Dogma, nur freies, liebevolles Denken führt uns näher zur Erkenntnis und zum Heil.

Feuilleton.

Vorträge von Prof. Dr. A. Drews.

Basel. Der Name Drews hat seine Wirkung getan, der grosse Bernoullianumssaal ist bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Zuhörern bemerkt man namhafte Vertreter unserer theologischen Fakultät, Vertreter anderer Wissenschaftsdisziplinen, Pfarrherren, Rektoren, Lehrer, Studenten — was sich in der alten Universitätsstadt für religiöse Probleme in diesem oder jenem Sinn interessiert, ist zugegen und lauscht gespannt den Ausführungen des greisen und tapferen Gelehrten. Zur Diskussion meldete sich Herr Prof. Goetz, Dozent für neutestamentliche Wissenschaft: Er sieht in Herrn Prof. Drews den ehrlichen Idealisten; der Votant kommt aber nicht über die schwere Frage hinweg, wie es möglich sei, dass sich 18 Jahrhunderte so tief und gründlich haben irren können, dass erst in diesen Tagen ein Mann aus Karlsruhe die neue Wahrheit über Jesus auszusprechen berufen sei. Er kennt alle Schriften Drews', hat sich aber von der Ungeschichtlichkeit Jesus' nicht überzeugen können. (Die 18 Jahrhunderte gläubiger Jesusverehrung haben sich keineswegs geirrt. Da Wissenschaft und Glauben nicht denselben Wahrheitsbegriff haben, von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehen und nach verschiedenen Methoden arbeiten, kann von einem Irrtum eigentlich nicht gesprochen werden, weder vom Standpunkt des Gläubigen aus, für den ja wissenschaftliche Einsichten nicht verpflichtend sind, noch vom Standpunkt des Wissenschaftlers aus, für den dieser wenn auch historisch ganz unbegründete Jesusglaube eine religionswissenschaftlich und psychologisch wohl begreifliche Tatsache darstellt. Von einem Irrtum könnte nur dann gesprochen werden, wenn beide Kontrahenten auf dem gleichen Boden, auf dem Boden der sich ihrer Prinzipien wohlbewussten Wissenschaft stehen würden. Der Referent.)

Herr Prof. E. Staehelin, Dozent für Kirchengeschichte, hob einige Punkte im Referat hervor, die nach seiner Ansicht von Prof. Drews keine wissenschaftlich zutreffende Interpretation gefunden haben. Vor allem weist er hin auf die vielen widerspruchsvollen Stellen und Spannungen in den Evangelien, die ihm eben als Zeugnis dienen müssen dafür, dass die Evangelien nicht nur hinterher zusammengestellt und zusammengeklügelt worden sind, sondern dass sie echte historische »Blöcke« enthalten. (Gegen Schluss seines Votums liess der Herr Votant einige Barth'sche Gedankengänge anklingen, die nicht mehr auf allgemeine Geltung Anspruch erheben können. Denn nur der Gläubige hört hier andere Töne, nur er sieht sich in den Evangelien vor die grosse Entscheidung gestellt, der Religionshistoriker sieht aber hier nur wissenschaftliches Material, er stellt sich auch innerlich dementsprechend dazu ein. Der Referent.)

Beide Voten waren sachlich und wissenschaftlich sehr wertvolle Aeusserungen zu dem besprochenen Thema und legten ehrenvolles Zeugnis ab für die Fähigkeit der beiden Herren Votanten, auch entgegenstehende Ansichten würdigen und bis zu einem gewissen Grade verstehen zu können.

In seinem Schlusswort bezeichnete Prof. Drews die liberalen protestantischen Theologen als die eigentlichen Totengräber des geschichtlichen Jesus. Er selbst sei zwar nicht Historiker, aber schliesslich könne auch ein Philosophieprofessor in diese Fragen eindringen, und die letzten wissenschaftlichen Konsequenzen könne eben nur ein Nichttheologe ziehen, »denn niemand sägt gerne einen Ast ab, auf dem er selber sitzt«. Er bedauert, dass Herr Prof. Staehelin seine Schriften zum Jesusproblem offenbar nicht kennt, sonst wäre diese oder jene Ausstellung im Votum unterblieben.

Max Stirner in der geistigen Atmosphäre.

Von W. Ackerman, Ascona.

Die Allgemeinheit wird mit der Zeit von neuen Auffassungen und Gedanken durchdrungen: teils aus der biologischen Entwicklung der Massen heraus, teils weil Lehren Einzelner durch ihre Kraft und die fortgesetzte Arbeit von Mittlern schliesslich in die Atmosphäre aufgenommen und von ihr getragen werden. Meist wirken beide Momente mehr oder weniger sichtbar zusammen. Wenn sie sich decken, hat sich der Philosoph, oder Erfinder, oder Wissenschaftler erfüllt. Er hat dann seinen objektiven Höhepunkt erreicht — und ist gewöhnlich schon lange tot, oft sogar vergessen.

Retrospektiv lässt sich Nietzsche als eine der wirksamsten Kräfte in der gestrigen und heutigen europäischen Menschheit konstatieren. Er ist längst aufgegangen im täglichen Leben. Er hat Richtung bestätigt, gefördert, gegeben; er hat hineingespielt in die Vorbereitungen zu den grossen Bewegungen unserer Zeit. Wo hat er seine Lichter angezündet? Sein Sinn für Zusammenhänge war ausserordentlich fein ausgebildet. Daher war er empfänglich wie ein Medium für die Wellen, die andere Geister in die Welt hinausgesandt hatten. Alles, was seinen Voraussetzungen entsprach, hat er kraftvoll aufgesogen. Nicht immer bewusst. Es lag ihm nie daran, Wegweiser zu verschlucken. Aber er hat die Atmosphäre, die er durchwanderte, mit vollen Zügen eingeatmet. Und seine Lungen wurden stark von der würzigen Kraft.

Einer, der die Atmosphäre, die durch die Zeit bis zu Nietzsche drang, machtvoll beeinflusst hatte, war Max Stirner.

Stirner hatte sein Wort hinausgeschleudert in eine stickige Luft. Es schwebte und verteilte sich; es bewegte, erregte die Gemüter; es zerriss Spannungen, die nahe am Zerplatzen waren. Es wurde stark konsumiert. Es wogte über Hitzköpfen, Phantasten, Nörglern und Grüblern; es schwamm unter der Oberfläche derer, die den gesunden Drang zum Anders hatten. Aber Wenige waren innerlich anders. Wenige verstanden das Ja, das Aufbauende in den kühnen Lehren des Revolutionärs, der nicht revolutionärer war, als etwa Christus oder Napoleon. Nach und nach verklang der laute Tumult — sehr zum Nutzen der bedrohten Reaktion. Nur die ganz Durchdrungenen und vor allem die begeisterungsfreudige Jugend sorgten dafür, dass Stirner in der Atmosphäre lebendig blieb. Wohl am kraftvollsten hat Nietzsche dazu beigetragen. Er hatte die Zukunft in sich.

So wie das Heute nicht recht denkbar ist ohne Nietzsche, so ist Nietzsche kaum denkbar ohne Stirner. Sowohl im »Zarathustra« wie in der »Götzendämmerung«, in der »Fröhlichen Wissenschaft« wie im »Jenseits von Gut und Böse« wirkt »Der Einzige und sein Eigentum«. Und doch hat Nietzsche dieses Werk, das mehr als 40 Jahre vor dem »Zarathustra« erschien, überhaupt nicht gekannt! Er war der Meister der Ahnenden und hatte die Luft getrunken, die der »Einzige« erfüllte.

Nietzsche, der die Geister aufrüttelte, wurde heftig befehdet. Man verspottete ihn, man versuchte, ihn lächerlich zu machen. Man wollte ihn aus der Reihe der Philosophen hinausdrängen, sprach ihm die Qualitäten eines ernsthaften Gelehrten ab und bot ihm dafür in gleissnerischer Freundlichkeit den Posten eines Dichters an. Schliesslich wurde er zu dem Kranken gestempelt, als der er gestorben ist. Aehnlich verfuhr man mit Kaspar Schmidt, der unter dem Pseudonym Max Stirner im Alter von 38 Jahren den Katechismus des Egoismus »Der Einzige und sein Eigentum« herausgab. Man versuchte ihn totzuschweigen. Man schweigt ihn noch heute tot. Und da er ein Vagabund der Literatur, ein Aussenseiter der Philosophie und ein Revolutionär der Nationalökonomie ist, ohne Anhang, ohne Erben, so hat man es leichter als bei Nietzsche, dessen Fundamente allen Anstürmen gewachsen waren. Stirner musste es büssen, dass er die Atmosphäre so radikal und nach allen Richtungen hin revolutionierte. Er war dem Staat gefährlicher als ein Feind. Denn er bekämpfte den Staat nicht; er verleugnete ihn. Er hasste ihn nicht; er missachtete ihn. Er verlachte die Autokratie des Staates und der offiziellen Gesellschaft und erkannte nur die Autokratie des eigenen Ichs an. Er starb in grösster Dürftigkeit im 50. Lebensjahre. Ein Opfer seiner Erkenntnisse und Bekenntnisse.

Sein Todestag hat sich am 26. Juni zum 70. Mal gejährt. Am 25. Oktober jährte sich zum 120. Mal sein Geburtstag. Ein Anlass, an ihn zu denken. Ein Anlass zu dem Entschluss, ihn nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Solange es üblich ist, der Person geistiger Pioniere Ehre zu erweisen, darf man Stirner nicht übersehen. Und sei es auch nur, weil mit seinem Andenken jeder, der einmal ein Stürmer und Dränger war, ein Stück Jugendandenken verbindet.

Damit soll keineswegs gesagt sein, dass Stirner nur als Jugenderinnerung zu bewerten ist. Sein Name steht weit zurück hinter der Wirkung seines Werks. Man mag von Stirner und vom »Einzigen« nichts wissen — das Heute ist erfüllt von seinen Argumenten. Und wo das Heute ihn nicht billigt, nicht versteht, da ist er häufiger Seher und Prophet, als überlebter Gedankenspieler. Stirner ist der lebendigste Philosoph, weil er praktische Erkenntnis bringt. Er ist auch der modernste Philosoph, denn er hat sich de facto intensiv mit unserer heutigen Zeit befasst und trägt noch einen Teil der weiteren Zukunft in sich. Unsere Probleme waren vielfach schon Stirners Probleme. Er ist ein Mensch, der sich heute und morgen erfüllt.

Stirner hat, wenigstens für den praktischen Tag, viele Chancen vor Christus voraus. Sein Kampf für die Sache des Ich ist ein Kampf für das Menschliche und Menschlichste. Christus Werben für Gott ist ein qualvolles Ringen gegen die gegenwärtige Tatsache Mensch. Christus streitet für ein Ideal, das im Himmel gipfelt. Stirner verachtet das Unerreichbare. Christus will einen Uebermenschen, einen innerlich göttlichen Menschen; er will aus Gottestreue Natur vergewaltigen, aus

---

Die O.-G. Basel dankt auch an dieser Stelle Herrn Prof. Drews herzlich für seinen inhaltlich und formell gediegenen Vortrag; er war für das wissenschaftlich-kulturelle Basel ein Ereignis. Der allgemein vorherrschende Eindruck am Schluss der Sitzung war wohl der, dass auch bedeutende Theologen zur Rettung des geschichtlichen Jesus Wesentliches nicht mehr vorzubringen haben, und dass die letzten Rettungsversuche doch immer darauf hinauslaufen, diese wissenschaftliche Frage zu einer Glaubensfrage umzudrehen. H.

Bern. Am 26. Okt. sprach Herr Professor Drews vor einer zirka 180 Personen zählenden Versammlung in der Ortsgruppe Bern. Von einer Skizzierung des Vortrages sehen wir ab, denn wer sich um das in Sprache stehende Thema interessierte, hat sich den Vortrag angehört; wer sich weiter mit der Frage befassen will, den verweisen wir auf die beiden Hauptwerke Drews': »Die Christusmythe 1924« und »Die Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus« *). Herr Professor Drews hat sich bei diesem Anlass nicht nur als unerschrockener Wahrheitssucher, sondern auch als glänzender Redner gezeigt. Er verstand es, durch seine Ausführungen die Zuhörerschaft in grösster Aufmerksamkeit zu halten, und erntete reichen Applaus. Dass die Presse den Applaus nicht mit den Anwesenden zollte, versteht sich, und werden wir ihr im Nachfolgenden speziell einige Worte widmen. Die dem Vortrag folgende Diskussion von gegnerischer Seite war ein Armutszeugnis! Trotzdem der Diskussion vorausgesandt wurde, dass keine Glaubensbekenntnisse und pathetische Jenseits-Quaseleien, sondern nur sachliche Einwände gemacht werden möchten, meldeten sich drei Sektierer zum Worte. Diese Menschen empfinden etwas wie Wollust, von der Menge ausgelacht zu werden! Die vorgebrachten »Widerlegungen« vermochten verschiedentlich allgemeine Heiterkeit auszulösen. Ein weiterer Diskussionsredner brachte den Vortrag in Zusammenhang mit einer geozentrischen Weltanschauung und kam dabei zum Schlusse, dass es sonderbar anmute, wenn man behaupte, dass Gott seinen Sohn ausgerechnet auf unser winziges kosmisches Gebilde, die Erde, gesandt habe. Ausser den Ausführungen des letzten Sprechers waren alle Einwendungen »wissenschaftlich« unter aller Kritik, und es ist daher verständlich, dass Prof. Drews darauf nicht mit wissenschaftlichem Ernste antworten konnte. Was schreibt nun aber der »Bund« zu unserm Vortrag? »Drews Wissenschaft fand ihre Krönung darin, unpräparierte, schwache Gegner in der Debatte sarkastisch zu erledigen, und beschloss ihren vermeintlichen Sieg mit einer Empfehlung zum Eintritt in die den Vortragsabend veranstaltende Vereinigung.«

Dass die freisinnige Presse unsern Bestrebungen nicht hold ist, wissen wir, aber dennoch glaubten wir auf eine, den Tatsachen entsprechende Kritik rechnen zu dürfen. Der »Bund« scheint durch diese absichtlich entstellte Meldung nicht nur den Referenten, sondern auch die Vereinigung misskreditieren zu wollen. Wir gelangten mit einer Richtigstellung folgenden Wortlautes an die Redaktion:

In Nr. 467 Ihrer geschätzten Zeitung bringen Sie eine Kritik über den von der freigeistigen Vereinigung veranstalteten Vortrag von Prof. Drews aus Karlsruhe. Als Schlussatz schreibt Ihr Korrespondent Folgendes: »Drews Wissenschaft fand ihre Krönung darin, unpräparierte, schwache Gegner in der Debatte sarkastisch zu erledigen etc.« Diese Behauptung bedarf einer Richtigstellung:

Eingangs der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass keine Glaubensbekenntnisse und pathetische Jenseits-Quaseleien, sondern

*) Bei unserer Literaturstelle, Wildermettweg 4, Bern, zu haben.

dem Heute sprunghaft Zukunft machen. Stirner will den Menschen von Zukunft und Vergangenheit befreien, will nur einen Menschen, der sich auf sich selber, auf die Kräfte seines Ichs besinnt.

Jesus und Stirner sind beide revolutionär. Aber da Jesus mit seinen Forderungen nicht direkt an Möglichkeiten rührt, hat der Staat ihn einfach übernommen und einen Bundesgenossen aus ihm gemacht. Hingegen ist Stirner eine Gefahr, weil er an morschen Säulen rüttelt und die Dinge so klar und einfach sagt, wie sie sind. Jeder, auch der simple Mensch, versteht sein Wort, das ohne Phrase, ohne Pathos ist. Wohl kann man Stirners Werk im Gesamten ablehnen, wenn man anders geartete Gesetze im Herzen trägt, aber niemand, der ehrlichen, guten Willen hat, kann leugnen, dass es im Grunde von tiefer Sittlichkeit und Menschenliebe erfüllt ist. Ueberall, wo der idealistische Mensch, die Ewigkeit, Christus unterliegt, da siegt der politische Mensch, der Tag, Stirner.

Die Stärke Stirners liegt vor allem darin, dass er immer dem Rechnung trägt, was naturgemäss und absehbar möglich ist. Aber diese Stärke zerbricht an der unnachsichtigen Gradheit, mit der sie offenbart wird. Ohne jegliche Rücksicht lässt Stirner seinem Gerechtigkeitsfanatismus freien Lauf. Seine spöttische Kritik, seine scharfen Argumentationen, seine krassen Aufdeckungen machen vor keiner Türe halt. Nirgends macht er Konzessionen, um Freunde zu gewinnen. Er leuchtet hell in alle Lager hinein und zwingt Herren, Knechte, Geistliche, Beamte, Besitzende, Kommunisten, Pöbel, Enterbte, Bürger, Könige, Sünder und Gerechte alle gleichermassen, sich ihrer Blössen zu schämen. Ist es da ein Wunder, dass die Welt von diesem rabiaten Streiter, dem infolge seiner unerschütterlichen Ehrlichkeit so schwer beizukommen ist, einfach schweigt?

Aber die Welt, wenigstens die, die sich jung fühlt, muss den Mut haben, sich offen und öffentlich mit Stirner zu befassen. Die Hochschulen sollten sich mit ihm auseinandersetzen; er würde dabei viel von seinem vermeintlichen Unsegen verlieren. Und für die Professoren wäre das Eindringen in Stirner zum grossen Teil das Eindringen in die neue Welteinstellung bedeuten. Stirner begreifen ist wichtiger als die harmlose Beschäftigung mit trockener Theorie und verstaubter Dogmatik. Dringt der Begriff des Egoismus weiter in die Allgemeinheit, für die er bis jetzt vielfach ein Schreckgespenst im eigenen Blute ist, ein, so werden nicht zuletzt die, die sich davor fürchten, den Vorteil davon haben.

Selbstverständlich gibt es einen Egoismus, der isoliert, der naturwidrig, unsittlich ist. Stirner verteidigt ihn nicht. Aber er verlangt, dass dem anderen Egoismus, dem gesundnatürlichen, ausgeglichenen und deshalb gar nicht antisozialen, wohl aber verkümmerten, vergewaltigten, böswillig verstümmelten und geschmähten Egoismus, dasselbe Recht, dieselbe Achtung zuteil werde, wie sonstigen Regungen des Herzens und der Seele. Die Ablenkung vom Ich ist die Krankheit der Menschen, die Krankheit der Natur.

Bestätigung findet Stirners Grundanschauung bei vielen hervorragenden Persönlichkeiten aller Zeiten. Spencer sieht den Egoismus für eine Vorbedingung der Selbstlosigkeit an. Ihring behauptet, das Sittliche sei nichts als der Egoismus in höherer Form. Unsere Zeit begreift solche Anschauungen nur tastend. Stirner wird langsam verdaut. Hat er so weit in die Zukunft gewiesen? Er hat nur das Einfachste und Natürlichste der Welt gesagt. Und dagegen sind die Widerstände immer riesengross. Ebenso wie gegen nackte Wahrheit. Denn auch sie ist respektlos.

Konnersreuth.

Die Geschichte ist bekannt, wir brauchen uns dabei nicht aufzuhalten. Auch die Frage, ob man es da mit einem »Wunder« zu tun habe oder nicht, fällt für uns nicht in Betracht; denn alles Geschehen ist natürlich; das Dasein einer Macht, die die Naturgesetze aufzuheben vermöchte, ist bislang bloss behauptet, aber nicht bewiesen worden. Und so müssen wir auch im Falle Konnersreuth (der übrigens, was die Stärke und Häufigkeit der »wunderbaren Erscheinungen« anbelangt, im Abflauen begriffen ist) die Frage so fassen: auf welche natürlichen Ursachen lässt sich die Erscheinung der Blutmale zurückführen? Es ist also eine rein wissenschaftliche Frage und berührt die Religion nur insofern, als psychologische Vorgänge von den physiologischen nicht zu trennen sind. Es sollen mehr als 300 Fälle von Stigmatisation vorgekommen sein. Es tut aber auch nichts zur Sache, ob sich deren tausend oder bloss zehn ereignet haben. Es fragt sich nur: Steht die Wissenschaft vor einem Rätsel und ist sie deshalb genötigt, eine abwartende Stellung einzunehmen, oder ist sie heute schon in der Lage, eine wohlbegründete Erklärung für diese, naiv betrachtet, überraschenden Erscheinungen abzugeben. Die Antwort lautet: Ja, sie ist es imstande. Es ist allgemein bekannt, dass Affekte, wie Furcht, Erwartung, Freude, Zorn usw. die Tätigkeit der Gefässmuskulatur, des Herzens, des Darms, der Pupillen, der Schweissdrüsen beeinflussen; Versuche haben ferner gezeigt, dass schon bei blosser Vorstellung einer streng lokalisierten Bewegung eine Vermehrung des Hirnvolumens eintritt und das Blut von den Bauchorganen gegen die zu bewegende Extremität hinströmt: ein rein psychischer Vorgang wirkt auf die Verteilung des Blutes. Starke seelische Eindrücke können auch krankhafte Aenderungen der Drüsenausscheidung erzeugen; umgekehrt beeinflussen die Abbaustoffe des Körpers, Drüsensäfte etc. das ganze affektive Leben. Diese Ueberlegungen lehren, wie auf den Körper einwirkende Vorstellungseinflüsse durch Suggestion gesteigert werden können. Nicht nur phantasiebegabte Enthusiasten, sondern ernstzunehmende kritische Beobachter wie

---

nur sachliche, wissenschaftliche Einwendungen und Widerlegungen vorgebracht werden möchten. Die sich zum Worte meldenden Diskussionsredner wurden einzeln nochmals auf diesen Wunsch des Referenten aufmerksam gemacht. Was jedoch von ihnen vorgebracht wurde, war alles, nur nicht wissenschaftlich. Es liegt auf der Hand, dass Herr Prof. Drews auf unwissenschaftliche Widerlegungen auch unwissenschaftlich antwortete. Wenn man schwach und unpräpariert ist, meldet man sich eben nicht zur Diskussion, oder muss dann zum Mindesten auf sarkastische Antworten gefasst sein. Gewiss hätte Prof. Drews gerne würdigere, gutpräparierte Gegner vor sich gesehen, doch kann ihm bestimmt kein Vorwurf gemacht werden dafür, dass die Pfarrherren und Theologen Berns nicht erschienen, oder aber vor Beginn der Diskussion den Saal verliessen. Ihnen hätte sich dort Gelegenheit geboten, einen, bei Abwesenheit gerne zitierten und mit schlechten Witzen erledigten Gegner wissenschaftlich zu widerlegen. Wegen Abwesenheit seiner wissenschaftlichen Gegner Prof. Drews der Unwissenschaftlichkeit zu zeihen, ist deshalb nicht angängig, und weist er diesen Vorwurf entschieden zurück. Der Vortragende gedachte seiner abwesenden, theologisch-wissenschaftlichen Gegner mit Johannesevangelium Kap. 10, Vers 12—14. sig. W. Schiess.

Der Vollständigkeit halber seien hier Kap. 10, Vers 12—14, wiedergegeben: »Der gute Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht zu eigen sind, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf schleppt sie davon und sprengt sie auseinander, Denn er ist ein Mietling und macht sich nichts aus den Schafen.«

Ein sehr treffendes Zitat, denn es sei hier festgelegt, was in der Richtigstellung nur angedeutet: es waren Pfarrherren am Vortrage. Sie aber liessen die »Schafe« allein unter den »Wölfen«. Die gleichen Pfarrherren, die es sich sonst zur Pflicht machen, bei allen unsern grossen Vorträgen zugegen zu sein, um die Referate zu entkräften und zu verwässern, sie fehlen bei Anwesenheit ihres wohl grössten wissenschaftlichen Gegners, resp. suchen das Weite vor der Diskussion! Darf Theologie angesichts dieser Tatsachen noch als Wissenschaft angesprochen werden? Die Antwort wird nicht schwer fallen.

Die Richtigstellung wurde, wie vorauszusehen war, nicht zum Abdruck gebracht. Offenbar ist dem »Bund« die theologische Wissenschaft zu sehr ans Herz gewachsen, als dass er eine den Tatsachen entsprechende Richtigstellung in seine Spalten aufgenommen hätte.

Löbliche Erwähnung dürfte an dieser Stelle die Rezension der »Berner Tagwacht« finden. In ihren sachlichen Ausführungen hat sie auch der Wahrheit betr. die Diskussion Raum gegeben. Dies sei ihr gedankt.

Prof. Drews war ausserdem enttäuscht in der Erwartung, dass ihm bei seiner Anwesenheit in Bern der Berner Privatdozent Martin Werner entgegentreten würde. Werner hatte seinerzeit in der Aula der Universität einen Vortrag über das Markusevangelium und soll bei dieser Gelegenheit auch die Schrift Prof. Drews: »Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu« arg zerlaust und mit schlechten Witzen erledigt haben. Prof. Drews hätte erwartet, dass Herr Werner die Gelegenheit zu einer wissenschaftlichen Widerlegung benützen würde. Herr Werner schien aber nicht anwesend zu sein, wenigstens hat er sich nicht zum Wort gemeldet. Wieder ein Zeugnis der »Wissenschaftlichkeit« theologischer Vorträge. Wirklich, es ist keine Kunst, einen Gegner in Abwesenheit in einem

Krafft-Ebing und Forel haben in einzelnen Fällen beobachtet, dass durch Suggestion Hautblutungen, Brandwunden und Wasserblasen erzeugt werden konnten. Ein anderer Gelehrter (Hirschlaff) beschreibt in seinem Buche die Umstände, unter denen bei einem Knaben eine Brandblase hervorgerufen wurde: Die feste Vorstellung, dass ein glühendes Glätteisen mit der Spitze an seine Handinnenfläche käme, bewirkte einen enormen Schweissausbruch. Am nächsten Morgen war eine richtige Brandblase von zirka Erbsengrösse an der Handinnenfläche vorhanden. Es handelt sich in solchen Fällen um eine abnorme Durchlässigkeit der Lymphkapillaren (feinste Blutgefässe). Ein anderer Gelehrter, Charcot, hat in frappanter Weise die Einwirkung der hypnotischen Suggestion auf die trophischen und zirkulatorischen Vorgänge in der Haut dargelegt. Es ist ihm gelungen, das sogenannte blaue Oedem (Anschwellung) der Hysterischen hervorzurufen. An fünf aufeinanderfolgenden Tagen suggerierte er einem Hysterischen, dass seine rechte Hand anschwelle, grösser als die andere und blaurot, ferner hart und allmählich auch kälter werde. Unter dem Einfluss dieser Eingebungen schwoll die rechte Hand enorm an, sodass sie nahezu den doppelten Umfang der andern erreichte; sie wurde auch cyanotisch (blau) und hart und ihre Temperatur sank um etwa 3 Grade. Solche Fälle sind jedenfalls recht selten; dagegen sind Blutungen aus den Schleimhäuten nach der Ansicht von Forel sehr leicht zu erzeugen. Loewenfeld meint sogar, dass es nicht einmal als besonders auffällig betrachtet werden könne, wenn bei einzelnen Hysterischen, die sich in ihren Gedanken anhaltend mit den Wundmalen Christi beschäftigen, Hautblutungen an den entsprechenden Körperstellen auftreten.

Pierre Janet machte Beobachtungen an einer Hysterischen, die die Wundmale Christi aufwies. Auch Schrenck-Notzing sah sie am Karfreitag in der Salpêtrière (Frauenspital in Paris) aus einer in der Herzgegend befindlichen Hautwunde bluten. Janet wollte an dem rechten Fussrücken eine Stigmatisation hervorrufen, und es trat bei der Versuchsperson Rötung, Blasenbildung und Abheilung durch Schorf unter dem Einfluss der hypnotischen Suggestion ein. Die Kontrolle war streng. Der Fuss war in einen Kupferbehälter eingeschlossen, in dessen Wand über der Stelle, wo die Hautveränderung suggeriert wurde, sich ein Uhrglas befand, sodass also ein Eingriff unmöglich war. *)

Im Falle der Therese Neumann in Konnersreuth hätten wir es demnach mit der physischen Auswirkung einer hochgradigen religiösen Schwärmerei und Autosuggestion zu tun. Von der Rolle, die die Geistlichkeit dabei gespielt hat und von dem Einfluss der Massenbesuche auf die Hysterische ist hier nicht zu sprechen; sie ändern an der Tatsache nichts, dass die Stigmatisation auf ganz natürliche Weise erfolgt ist; und man hat allen Grund zur Annahme, dass durch diese Einflüsse die religiöse Erregung der Neumann gesteigert und unterhalten und damit der periodischen Ekstase mit ihren blutigen Begleiterscheinungen Vorschub geleistet wurde. Die sozusagen völlige Nahrungslosigkeit der »Resl«, die Behauptung der starken Gewichtsabnahme während der Ekstase und Wiedergewinnung des früheren Gewichtes bei wieder eintretender Ruhe können so lange nicht Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen, als die Stigmatisierte unter geistlicher Obhut gelassen und nicht in eine Umgebung gebracht wird, wo sie von religiös durchaus uninteressierter und unbefangener Seite aus beobachtet und gewogen werden kann. Damit, dass der — inzwischen verstorbene — Bischof von Bamberg die Neumann von Konnersreuth weg und unter seine Obhut nahm, ist dieser Schritt nicht getan.

In »Es werde Licht«, einer im Verlag Ernst Oldenburg in Leipzig erscheinenden Zeitschrift, schreibt Dr. med. Eduard Eigner in München, ein Mann, der auch durch Vertiefung in das »Wunder« von Lourdes für das neue Wunder geschärftes Sachverständnis haben dürfte, über Konnersreuth Folgendes:

»Die Wundmale (Stigmata) bestehen einwandfrei. Ihre psychogene Entstehung kann bei einmaliger Beobachtung nicht eindeutig festgestellt werden. Die geistige Verfassung des Mädchens lässt jede mögliche autosuggestive Beeinflussung des Organismus erwarten. Einer ärztlichen Untersuchung der bei meiner Beobachtung bestehenden angeblichen Augenblutungen widersetzte sich trotz meines dringenden Ersuchens der Ortspfarrer. Er verwies mich auf die vorliegenden Protokolle, die unter ärztlicher Aufsicht für das Ordinariat fertiggestellt werden. Kollege Sanitätsrat Dr. Seidel, Waldsassen, der bisher die ärztliche Behandlung hatte, gestattete mir die Einsicht in die Akten. Nach diesen Berichten ist jede ärztliche Vorsicht bei der Entnahme des Sekrets (Ausscheidung. Red.) gewahrt worden. Die Untersuchung erfolgte durch ein Universitätsinstitut und ergab normales Blut. Nach diesen Berichten und nach meinen Beobachtungen muss angenommen werden, dass es sich im Falle Neumann um eine Persönlichkeit handelt, die in der Lage ist, durch Willen und Vorstellung (psychogen) aussergewöhnliche körperliche Veränderungen hervorzurufen. Diese Veränderungen äussern sich in der Durchlässigkeit der Blutgefässe an den von der Kranken gewollten Körperstellen zu der von der Kranken gewollten Zeit. Dieser Vorgang liegt vollständig im Bereiche wissenschaftlicher medizinischer Erörterung. Er ist experimentell nie erzeugt (annähernd doch. Siehe den ersten Teil dieses Aufsatzes. Red.) und einer klinischen Behandlung in der Gegenwart nie zu-

*) Diese Darlegungen sind inhaltlich, z. T. auch wörtlich, der wissenschaftlichen Studie »Die rhythmische Hirnbewegung« von Dr. med. Julius Ries, Privatdozent an der Universität Bern, entnommen. Ueber die psychischen Zusammenhänge und wissenschaftlichen Erklärungen der Hypnose und Suggestion, sowie der Phänomene der Stigmatisation orientiert ferner die Schrift »Hypnotismus und Suggestion« von Louis Satow (Verlag Ernst Oldenburg, Leipzig).

»wissenschaftlichen« Vortrag mit schlechten Witzen abzutun. Hier wäre nun die Möglichkeit gewesen, die Wissenschaftlichkeit des damaligen Vortrages zu beweisen.

Herrn Prof. Drews sei der herzlichste Dank ausgesprochen für den genussreichen Abend, den er uns geboten. Wir hoffen gerne, ihn bald wieder in Bern zu hören, und wünschen sehr, dass ihm dann die »gutpräparierten« Gegner entgegentreten.

Luzern. Auch der hiesige Vortrag erfreute sich eines sehr guten Besuches und der liebevollen Aufmerksamkeit der bürgerlichen Presse. Nachdem das »frei«sinnige »Tagblatt« die Ankündigung gebracht hatte — denn das Freidenkergeld für Inserate ist immerhin auch rund — und darob vom katholisch-konservativen »Vaterland« angerempelt worden war, fühlte es sich verpflichtet, in hochfahrendem Tone über Professor Drews herzufallen und ihm die Wissenschaftlichkeit seiner Darlegungen abzusprechen. Selbstverständlich registrierten die katholischen Zeitungen diesen Kniefall des »Tagblatt« vor dem fleischernen Heiland und dem hölzernen Kreuz mit Vergnügen, so auch die »Neuen Zürcher Nachrichten«, allerdings nicht, ohne dem »Tagblatt« unter die Nase zu reiben, dass es »gelegentlich selbst in recht frivoler Weise über Christus sich ausgelassen und mit einer unveränderten Ankündigung für Drews Propaganda gemacht« habe. — Auch die »Luzerner Neuesten Nachrichten« glaubten Drews durch eine »Stimme aus dem Publikum« ankläffen zu müssen. Uns beweist diese Aufregung in den konfessionellen Lagern, dass wir mit den Vorträgen von Professor Drews eine sehr wunde Stelle der christlichen Theologie getroffen haben. Und wenn wir damit auch nur Einige zum Denken angeregt haben, so freuen wir uns des Erfolges. Es sind aber vielleicht ihrer Viele. E. Br.

Olten. Der Vortrag von Prof. Dr. Drews war gut besucht. 120 Personen lauschten den sehr aufschlussreichen Ausführungen in lautloser Stille von Anfang bis zu Ende. Starker Beifall belohnte den Referenten. Verschiedene Anfragen beantwortete der glänzende Redner in sehr geschickter Weise. Darunter eine, welche auch einen weitern Leserkreis interessieren dürfte: Die christliche Zeitrechnung datiert erst vom 6. Jahrhundert und wurde damals von einem Mönche erfunden.

Zürich. Auch die »Neue Zürcher Zeitung« brachte nachträglich eine Besprechung des Vortrages von Prof. Drews. Der Ton dieser »Mitteilung aus dem Publikum« lässt auf einen um die Grundlage seines Broterwerbs besorgten protestantischen Geistlichen schliessen, der in der Galligkeit unserer Vereinigung nicht einmal ihren ehrlichen Namen gelten lässt. Er schreibt: »Von der sogenannten Freigeistigen Vereinigung Zürich« ..... Auf den Inhalt des Vortrages tritt er gar nicht ein; die von Drews angeführten Argumente waren ihm »sattsam« bekannt. Mag sein, allein der Vortrag wurde nicht für ihn allein gehalten, sondern für viele, die nun auch einmal von anderer als von geistlicher Seite aus etwas über Jesus hören wollten. Wenn aber der Einsender, Herr M. J. B., stichhaltige Einwände gegen die Drewsche These von der Nichtgeschichtlichkeit Jesu kennt, warum bringt er sie in der »N. Z. Z.« nicht vor? Warum schimpft er nur? Es ist sehr billig, damit Stimmung machen zu wollen, eine einfache Frau habe gesagt: »So sollte man nicht reden, wenn man von Jesus redet.« Von ihrem Standpunkt und dem des Herrn M. J. B. aus allerdings; zu Betschwestern muss man von Jesus anders sprechen. Wer aber Jesus als Problem fasst wie irgend ein anderes, der wird eben nicht Betschwestern und -brüdern zuliebe sagen: Ja, es gibt einen geschichtlichen Jesus, wenn nicht ein einziges irgendwie zuverlässiges Zeugnis dafür vorhanden ist, sondern er wird der Wahrheit

gänglich gewesen; das erhöht nur das medizinische Interesse. Meine Versuche einer exakten Nachprüfung scheiterten an dem Widerstande des Ortspfarrers.

Mit mir war ein nichtbayrischer Kollege in Waldsassen, der im Auftrage einer nichtbayrischen Aerzteorganisation ärztliche Beobachtungen machen sollte. Er musste vor der verschlossenen Tür des Pfarrhauses wieder umkehren. ..... Zu sagen, dass von einer Durchbrechung der Naturgesetze, von einem ausser- oder übernatürlichen Ereignis oder einem Wunder unter keinen Umständen gesprochen werden kann, erübrigt sich.«

Kürzlich hat nun Kardinal Faulhaber sich veranlasst gefühlt, im Dom zu München über den Fall von Konnersreuth zu sprechen. Nach ihm läge die Schuld, dass die Resl nicht einem Krankenhaus zur Untersuchung übergeben wurde, bei den Eltern der Resl. Diese sollen es »in einer begreiflichen Scheu vor dem Krankenhause« nicht zugegeben haben. Als ob diese katholischen Eltern Widerstand gewagt hätten, wenn die Kirche die Verbringung der Tochter in ein Krankenhaus befohlen hätte! Die Kirche hat es nicht gewünscht; sie hat viele Monate lang ruhig zugesehen, wie Tausende und Tausende nach Konnersreuth wallfahrteten, um das »Wunder« zu sehen. Sie hat es ruhig geschehen lassen, dass einer ihrer Diener die Stigmatisierte hütete und ohne Zweifel beeinflusste und das periodische Auftreten der Ekstase begünstigte. Sie selber hat offiziell eine klug abwartende Stellung eingenommen: Hält die Geschichte an und kommen keine unangenehmen Ueberraschungen dazu, so ist es für sie immer noch früh genug, sich für Konnersreuth zu erklären und dann zu sagen, dass sie es erst nach gründlicher Untersuchung getan habe. Geht es irgendwie schief, so wäscht sie die Hände in Unschuld und sagt, sie habe mit der Sache nichts zu tun gehabt, sie nie zu der ihrigen gemacht.

Man sieht nicht hinter die Kulissen; aber wenn nicht alles täuscht, scheint die arme Resl ihr Blut umsonst vergossen zu haben. Es reicht nicht zur Heiligkeit. Kardinal Faulhaber erteilte in seiner Rede den Rat, die Besuche in Konnersreuth einzustellen und im Urteil zurückhaltend zu sein. Das heisst so viel als: Haltet es nicht unbedingt für ein Wunder; haltet es aber auch nicht unbedingt für kein Wunder. Und das heisst, dass der Kardinal an der wissenschaftlichen Erklärung solcher Fälle einfach vorbeigeht und den Anlass gerne benützt, die Gläubigen im Glauben an die Möglichkeit von Wundern — willkürlichen Eingriffen Gottes in das gesetzmässige Naturgeschehen — zu bestärken. E. Br.

* * *

Konfessionalisierung.

Die Bestrebungen von katholischer Seite, die Kinder in konfessionelle Lager zu trennen und durch scheinbar bloss organisatorische Massnahmen die Volksschule in den Konfessionalisierungsprozess einzubeziehen, haben nun auch im Kanton Glarus eingesetzt: Der glarnerische Katholikentag hat einen Vorstoss zugunsten der Konfessionalisierung der Volksschule beschlossen. In einer Eingabe an den Regierungsrat soll verlangt werden, dass der Religionsunterricht durch die Geistlichen in der Schule und während der Schulzeit erteilt werden soll.

---

die Ehre geben und sagen: Kein Zeitgenosse des angeblichen Stifters der christlichen Religion berichtet irgend etwas über diesen, kein Geschichtsschreiber nennt ihn; die viel später entstandenen Evangelien können als Geschichtsquellen nicht angesprochen werden; sie sind der Niederschlag der anderthalb Jahrhunderte alten unkontrollierbaren mündlichen Ueberlieferung. Somit besteht keine Veranlassung, Jesus als eine geschichtliche Gestalt anzusehen; das Christentum geht nicht auf diese eine Person, sondern auf eine mächtige Zeitströmung zurück, es ist das Ergebnis der damaligen geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und nicht das Werk eines Einzelnen. —

In der Einsendung wird auch bemängelt, dass wir keine Diskussion walten, sondern nur Fragen stellen liessen. Wir haben es so gehalten, weil die Erfahrung lehrt, dass bei Vorträgen über irgend ein Gebiet der Lebensanschauung die Sektierer heranschwärmen und die Gelegenheit benützen, ihr Glaubensbekenntnis des langen und breiten abzulegen. Zu diesem Zwecke veranstalten wir unsere Vorträge nicht; und weil gerade bei einem Thema wie »Wer war Jesus?« eine Flut von Glaubensbekenntnissen, die mit dem Vortrage nichts zu tun gehabt hätten, vorauszusehen war, haben wir in diesem Falle auf die »sogenannte« Diskussion verzichtet, so leid es uns getan hat, damit auch jenen Gegnern das Wort abzuschneiden, die wirklich etwas zur Sache zu sagen gewusst hätten.

Es wird uns freuen, wenn die »N. Z. Z.« auch zu unsern weitern Veranstaltungen das Wort ergreift; aber wir müssten dann schon auf eine sachliche Berichterstattung Anspruch machen, womit nicht gesagt sein will, sie müsse mit uns einverstanden sein. E. Br.

Sitzung des Hauptvorstandes vom 15. 11. 27.

Der Antrag der O.-G. Zürich, eine dritte Vortragstournée zu veranstalten, wird diskutiert. Der Hauptvorstand ist der Ansicht, dass er durch den Beschluss der Generalversammlung, jährlich zwei Tournéen veranstalten zu dürfen, gebunden sei. — Es wird ein Kredit bewilligt zur Anschaffung einiger Grossphotographien religionsgeschichtlich interessanter Gegenstände, bestimmt für die Freidenker-Ausstellung in Köln 1928. — Betreffend Vorarbeiten des Kongresses der Fédération internationale des sociétés de Libre Pensée (Genf 1929) werden einige vorläufige Informationen eingezogen werden.

Der Protokollführer.

Ortsgruppen.

Basel. Programm für das Winterhalbjahr 1927/28. Ort und Zeitpunkt der Vorträge werden jeweilen mitgeteilt.

I. Vorträge.

Dr. H. Gschwind: Die Abwendung vom Christentum in der Kultur der letzten hundert Jahre.

Dr. E. Haenssler: Der Kampf um die moderne Theologie.

Prof. Th. Hartwig, Wien: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

E. E. Kluge, Zürich: Religion, ihr Ursprung, ihr Wahrheitsgehalt und ihre Zukunft.

G. Schaub: Unsere Seele.

T. Tobler, Bern: Die ethischen Grundlagen des Freidenkertums.

A. Winiger: Die Entstehung der Religionen.

(Programmänderungen vorbehalten.)

II. Sonnwendfeier.

Samstag den 24. Dezember, in der Solitude.

Kinderfeier und Unterhaltungsabend nach besonderem Programm.

III. Freie Zusammenkünfte

je am 1. Sonntag des Monats, von 8½ Uhr an, im Hotel Bauer.

IV. Ethischer Unterricht.

Leiter: G. Schaub. Vierzehntäglich Sonntag vormittags 10½ Uhr Johannvorstadt 31, Hinterhaus. Auskunft durch den Kursleiter, Allschwilerplatz 3.

V. Philosophische Kurse in der Obern Realschule.

Leiter: Dr. E. Haenssler. Montag und Freitag von 5—6 Uhr. Nur für Schüler der obersten Mittelschulklassen. Auskunft durch den Kursleiter, Güterstrasse 155.

Bern. Mittwoch den 7. Dezember, 20 Uhr, im grossen Saale des Hotel Ratskeller öffentlicher Vortrag von Herrn Dr. E. Hänssler aus Basel über das Thema »Der Kampf um die moderne Theologie«. Die Fragen der modernen Theologie sind gerade für Bern durch den jüngsten Theologen- und Zeitungsstreit, anlässlich der Berufung Prof. Barths an die hiesige Hochschule, aktuell geworden. Gesinnungsfreunde, entfaltet eine rege Propagandatätigkeit. Zur Deckung der Unkosten müssen wir ein Eintrittsgeld von 50 Cts. erheben. Konzertbestuhlung! Der Vorstand.

— Dienstag den 13. Dezember, 20 Uhr, im Hotel Ratskeller, I. Stock, Mitgliederversammlung. Traktanden: Protokoll, Diskussion und prinzipielle Stellungnahme zur Frage des obligatorischen Kirchenaustritts, Statutenrevision, Varia. Angesichts der Wichtigkeit der Traktanden 2 und 3 bitten wir alle Mitglieder, diesen Abend für die Teilnahme an der Versammlung zu reservieren. Persönliche Einladung folgt.

Der Vorstand.

Zürich. Oeffentlicher Vortrag über: »Der Schmerz und seine Betäubung. Was ist Schmerz?« von Dr. Winterstein, Zürich, Freitag den 9. Dezember, 8¼ Uhr, im »Du Pont«, 2. St.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Rp. erhoben.

Der Vorstand bittet Mitglieder und Abonnenten, in ihrem Bekanntenkreise für diese Veranstaltung zu werben und selber zahlreich daran zu erscheinen.

— Freie Zusammenkünfte jeden Samstag von 8½ Uhr an im »Münsterhof«, 1. Stock. Gesangsprobe von 8—8½ Uhr.

Darbietungen im Dezember:

Samstag den 3. Dezember: Die Bibel. Eine besondere Auslegung.

Samstag den 10. Dezember: Die Kunst als Erzieherin. Vortrag von Gesinnungsfreund Hammer.

Samstag den 17. Dezember: Bemerkungen zur Motion Gerteis. Von Dr. jur. Guggenbühl.

Samstag den 24. und 31. Dezember: Zusammenkunft ohne Vortrag.

Briefkasten des „Freidenkers".

(Unter diesem Titel beantworten wir künftig Fragen über Lebensanschauung, die an die Redaktion gelangen, öffentlich, um dadurch einen regen Meinungsaustausch in die Wege zu leiten. Wir bitten die Leser des »Freidenker«, sich des Briefkastens recht fleissig zu bedienen.)

An S. J., Zch. Ich danke Ihnen für die Zusendung der »Schweizerischen Republikanischen Blätter« vom 5. November 1927 und bitte Sie, nachstehende Ausführungen dessen Redaktor zuzustellen: